

Brecht, Thomas Mann oder Elsa Lasker-Schüler, aber auch weniger bekannte Namen, greifen die Spuren auf, die diese Frauen im biblischen Kanon hinterlassen haben, und erwecken sie mit den Möglichkeiten poetischer Sprache auf neue Weise. Auffallend, möglicher Weise überraschend an Mottés Studie ist die Tatsache, dass auch innerhalb der literarischen Befunde die überwiegende Zahl von Männern stammt, von denen viele in ihren dichterischen Zugängen gängige Rollenklischees nicht in Frage stellen.

Mottés Untersuchung ist engagiert, nichtsdestoweniger sachlich und nüchtern. Sie leitet jedes Kapitel und die Darstellung der einzelnen Figuren mit einer kurzen (auch für Laien gut verständlichen) Darlegung der exegetischen Forschung ein, stellt die ausgewählten Zeugnisse kurz vor, bringt Textbeispiele und diskutiert sie kritisch: einerseits in Hinblick auf deren inhaltliche Pointen, andererseits aber auch in Hinblick auf deren literarische Qualität. Dieser klare Blick macht die Publikation nicht nur zu einem Lesebuch, in dem man/frau manche biblische Frauengestalt (neu) entdecken kann, sondern auch zu einem vielfach einsetzbaren (für die Liturgie, im Unterricht, bei wissenschaftlichen Arbeiten) Nachschlagewerk. Letzteres wird durch einen ausführlichen zweiten Teil mit einem tabellarischen Überblick, einer Zusammenstellung von Primär- und Sekundärliteratur sowie einem Namen- und Autorenregister in anregender Weise ergänzt.

Linz

Monika Leisch-Kiesel

LITURGIE

♦ Klöckener, Martin/Kranemann, Benedikt (Hg.): Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes. Teil I: Biblische Modelle und Liturgiereformen von der Frühzeit bis zur Aufklärung (560); Teil II: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (VII, 561–1224) (LQF 88) Aschendorff, Münster 2002. Kart. Euro 98.00 (D).

Liturgiereform wird gemeinhin heute als Synonym verwendet für die Reformen in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dennoch ist die planvolle Erneuerung der Liturgie mit Unterstützung der zuständigen Autoritäten auf

der Basis eines bestimmten theologischen Programms keine Erfindung des 20. Jahrhunderts, sondern ein Erneuerungsprinzip und „ein Grundzug kirchlichen Lebens“ (1083) überhaupt. Diese Feststellung nimmt ein Ergebnis des vorliegenden Sammelwerkes vorweg, das die erste umfassende Beschäftigung mit dem komplexen Phänomen „Liturgiereform“ darstellt und damit ein „Desiderat der Liturgie-, Kirchen-, Theologie-, und Kulturgeschichte aufarbeiten“ (16) hilft. Gewidmet sind die Beiträge Angelus A. Häußling zur Vollendung des 70. Lebensjahres, einem Benediktiner der für die liturgische Bewegung bedeutsamen Abtei Maria Laach; er hat wiederholt die Bedeutung des Themas als Aufgabe der Liturgiewissenschaft herausgestellt, die Auseinandersetzung damit herausgefordert und durch seine eigenen Arbeiten die behandelten Fragestellungen vorgegeben. Die insgesamt 48 Aufsätze – zehn davon in französischer, zwei in italienischer und einer in englischer Sprache – von Wissenschaftler/innen aus den Fachbereichen Liturgiewissenschaft, Kirchenmusik, Exegese, Kirchen-, Religions- und Kunstgeschichte sind in zwei Bänden chronologisch angeordnet und untersuchen gesamtkirchliche, teil- oder ortskirchliche sowie monastische Reformen (vgl. zur Systematisierung 1086f) in verschiedenen Konfessionen der abendländischen Kirche u.a. nach Anlass, Zielsetzung und materialen Ausprägungen.

Band 1 setzt an mit *Biblischen Modellen* (23–94), je einem Beitrag zu den beiden Testamenten, programmatisch als Ausdruck dafür, dass „jede Liturgiereform ihr Fundament in der Heiligen Schrift hat“ (17). Daran anschließend spannt sich der Bogen der Einzelstudien über *Altkirchliche Reformen der Liturgie* (95–222) und *Reformen der Liturgie im Mittelalter* (223–377) bis hin zu *Reformen der Liturgie von der Reformation bis zur Aufklärung* (379–560), zu denen außer den Leistungen der Reformatoren etwa auch das Bemühen um Einheitlichkeit seit dem Konzil von Trient gehört. Den 2. Band eröffnet ein Abschnitt über verschiedene Aspekte und Persönlichkeiten der liturgischen Bewegung (*Reformen der Liturgie von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils* [561–748]). Breiter Raum ist schließlich der kritischen Reflexion der Erneuerungen seit dem Zweiten Vatikanum eingeräumt (*Das Zweite Vatikanische Konzil*

und die nachkonziliare Liturgiereform [749–1080]), die auch die Agendenreform der evangelischen Kirchen, respektive die Reformen der anglikanischen Kirche mit einbezieht. Die Fülle des Materials wird durch ein ausführliches, thematisch untergliedertes *Register* (1111–1221) erschlossen.

In ihrer abschließenden *Auswertung* (1081–1108) legen die Herausgeber eine „erste systematisierende Gesamtschau“ (1083) vor, eine Typologisierung und Bündelung von Charakteristika des Phänomens sowie eine Auswahl offener Fragen für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung. Für sie stellt die Festschrift in jedem Fall ein unverzichtbares Standardwerk dar. Darüber hinaus sind die einzelnen Beiträge in ihrem exemplarischen Charakter durchaus für einen breiteren Adressatenkreis lesenswert: Die historische Beschäftigung führt tiefer hinein in ein Verstehen auch heutiger Liturgie, ihrer theologischen Grundlagen und ihrer Bedingungen. Deutlich wird in allen Einzeluntersuchungen der unmittelbare Zusammenhang liturgischer Reformen mit Umbrüchen in Kultur und Geisteshaltung, die enge Verknüpfung mit den jeweiligen kirchlichen und gesellschaftlichen Kontexten beziehungsweise deren Veränderungen. Hervorzuheben ist zudem die Überzeugung schon in der Frühzeit der Kirche, dass „jede Generation das Recht habe..., ihre je eigenen Glaubenserfahrungen in den Gottesdienst einzubringen“ (110), das Bemühen, die Gotteserfahrungen unter den Bedingungen der Zeit zu vergegenwärtigen.

Es ist zu hoffen, dass diese Beiträge zu einer umfassenden Geschichte der Liturgie und ihre in gediegener Forschung erhobenen Erkenntnisse nicht nur in der Wissenschaft breite Rezeption erfahren.

Linz

Christoph Freilinger

MISSION

♦ MIOTK ANDRZEJ, Das Missionsverständnis im historischen Wandel am Beispiel der Enzyklika „*Maximum illud*“. (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 51) Steyler Verlag, Nettetal 1999 (265) Kart.

Der aus Polen stammende Theologe Andrzej Miotk SVD geht in dieser Arbeit, die im Sommersemester 1999 an der Philoso-

phisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in St. Augustin bei Bonn als Dissertation eingereicht wurde, auf den (kirchen)geschichtlichen und theologischen Hintergrund der Enzyklika „*Maximum illud*“ ein, die Papst Benedikt XV. (1914–1922) am 30. November 1919 veröffentlichte.

Der Erste Weltkrieg hatte nicht nur Millionen Tote, Verwüstung und Elend zur Folge, sondern auch einen tief greifenden politischen Wandel in Europa. Ein Aspekt dieses Umbruchs der Machtverhältnisse, der im Versailler Vertrag (1919) seinen Ausdruck fand, bestand im Verlust der deutschen Kolonien (vor allem Togo, Kamerun, Ostafrika) und damit der Arbeitsfelder der aus Deutschland stammenden Missionare, die interniert oder ausgewiesen wurden. Schlagartig wurde dadurch „die Unselbständigkeit der einheimischen Kirche“ (37) bewusst, die bis dahin völlig von europäischen Missionskräften abhängig war. Und noch eine – ungleich dramatischere – Erkenntnis stellte sich ein: „Es blieb den Einheimischen nicht verborgen, dass die von den europäischen Missionaren gepredigte Lehre des Evangeliums und der Moral im krassen Widerspruch stand zu der Praxis der sich bis zur Vernichtung bekämpfenden Christen in Europa“ (37f). Unter dem Eindruck dieser – das Ansehen der Kirche nachhaltig diskreditierenden – Situation versuchte Benedikt XV., der kurz nach Beginn des Weltkrieges Papst geworden war, die Kirche und ihre Missionsarbeit aus den Konflikten und Interessen der Nationen (vor allem der Siegermächte) so gut wie möglich herauszuhalten. Ein weiteres Spannungsfeld waren Auseinandersetzungen in der chinesischen Kirche, wo es zwischen dem einheimischen Klerus und den ausländischen Missionaren zu schweren Konflikten gekommen war. Vor allem die Berichte der beiden Lazaristenpatres Antoine Cotta und Vincent Lebbe, welche stark für die Eigenständigkeit der chinesischen Ortskirche plädierten und somit eine heftige Kontroverse hervorriefen, veranlassten den Papst, zur Frage der Mission Stellung zu nehmen. Große Unterstützung erfuhr er dabei von Kardinal Willem Marinus van Rossum, der seit 1918 Präfekt der Propaganda Fide war und mit Tatkraft und großem Geschick die Entwicklung der Weltmission förderte. Die Veröffentlichung von „*Maximum illud*“ wirkte schließlich wie ein Paukenschlag, weil sich der Papst „in scharfem Ton gegen die